

# Zurück aus den Ferien

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498452>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

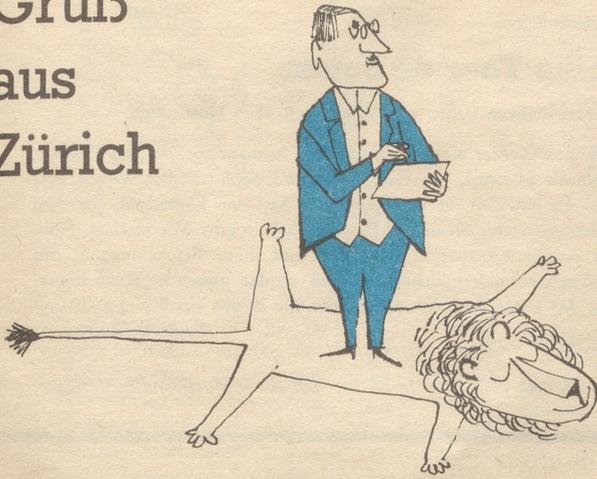
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gruß aus Zürich



Max Rüeger:

## Modisches Tun

So ungefähr zwei Monate, bevor der Lenz als frohgelaunter Geselle ins Land zieht und wieder sein blaues Band durch die Lüfte flattern läßt, breitet sich in Grand-hotels, Casinos, Theatersälen, Sälis und ähnlichen Lokalen eine Seuche aus, die den Frauen jeweils kostbare Stunden raubt und uns Männer dem finanziellen Ruin ins harte Auge blicken läßt. Diese Seuche heißt Modeschau (circus feminarum parisiensis) und hat ihren Ursprung, wie der lateinische Name sagt, wahrscheinlich in Paris. Geben wir uns heute aber nicht mit historischen Belangen ab, sondern bleiben wir in der Gegenwart, indem wir eine solche Modeschau besuchen.

Ich betrete den Saal zirka zehn Mi-

nuten vor Beginn. Eine freundliche Dame, eingehüllt in eine Wolke von Wohlgeruch, zeigt mir aufmunternd und ausgesucht höflich den Platz. Dieser befindet sich an einem Tischchen, das aussieht, als wäre Weihnachtsbescherung. Ein zartblauer Plastic-Pinguin steht da, mit einem silbernen Schnürchen um den Hals, an dem eine Etikette befestigt ist. Diese Etikette besagt, daß sich im Innern des Vogels eine qualitativ hochwertige Essenz für ein Schaumbad befände. Neben dem Plastic-Tier liegt ein Notizblöckchen, an das zwei Musterzigaretten angeklebt sind. Weiter: Eine Tüte mit sauren Zeltli, ein Parfumfläschchen in Form eines gleichschenkligen Dreiecks, eine Reklamepackung mit rosaroten Damenzigaret-

ten, ein Parfumfläschchen mit aufgemaltem Eiffelturm sowie ein Bon zum Bezug von Kaffee und Patisserie.

«Da häsch dänn s Gschänk», sage ich zu mir, und ich sollte in der Folge recht behalten.

Vorne auf der blumengeschmückten Bühne spielen zwei feierliche Herren diskrete Musik. Der eine auf einem Flügel, der andere bedient Schlagzeug und Gitarre gleichzeitig. Das ist das Orchester. Der Saal hat sich inzwischen mit Damen gefüllt. Neben mir befinden sich nur noch einige wenige Männer, insular verteilt, im Raum. Wir nicken uns ermutigend zu, denn wir wissen, daß wir alle Schicksalsbrüder sind. Jetzt wird es dunkel. Das Miniatur-Orchester setzt zu einem Tusch an – und vor das Mikrophon tritt ein todchicer Herr. Laut Programm muß das der Conferencier sein. Mit den ersten Worten beseitigt er tatsächlich die letzten Zweifel. Er begrüßt die Damen und vor allem die anwesenden Herren, die sich, wie er sich schelmisch ausdrückt, in die Höhle des Löwen gewagt hätten. Verständnisvolles Kichern des weiblichen Publikums, dem sich natürlich der Conferencier längst schon angeschlossen hat.

Dann erklärt er die neue Mode. Sie sei wieder tragbar geworden, denn die Schöpfer hätten sich darauf besonnen, die Taille wieder feminin zu gestalten, die Accessoires kämen der fraulichen Linie entgegen, und die Stoffe Mohair, Mohair Bouclé, Satin verwoben, in diskretem Azalee, cognac mit schwarz kontrastierend, Streifenmuster mit Treppeneffekt, pistache, Organza, Prince-de-Galle, mit Bridenpumps, asymmetrisch gegliederten Décolletés, keck verwendeten Garnituren, erhöhten Miedern, aufgetragenen Fältchen, halsfernen Kragen, könnten zu gefälligen Roben verarbeitet werden.

Diese Erklärungen rufen bei den Damen höchstes Entzücken und bei den Männern eine Welle tiefster Verständnislosigkeit hervor.

Jetzt erscheint – begleitet von Sindi- ngs ewig jungem «Frühlingsrauschen» – das erste Mannequin. Es benutzt ein teppichbelegtes, leicht erhöhtes Gäßchen, welches durch den ganzen Saal führt und in der Fachsprache Laufsteg genannt wird, obwohl es strengstens verboten ist, darauf zu laufen. Die Mannequins gehen aber auch nicht, sondern sie schreiten, unterbrochen von absonderlichen Drehungen um sich selbst, wobei jeweils der rechte Fuß gelockert und natürlich vor das linke Knie gestellt wird. Nun kommen und gehen die Vorführdamen pausenlos. Sie tragen nicht nur Modelle, sondern dazu noch seltsame Namen. Jedes Kleid ist betitelt, wobei das Suchen eines Zusammenhangs zwischen Kostüm und Bezeichnung ein völlig nutzloses Unterfangen ist.

«Riviera, Londoner Nebel, Tour de France, Matterhorn, Volare, Uerliberg, Madagaskar, Möwenschrei, Grandhotel» usw. heißen sie, und

Der Zürcher (homo sapiens tru- ricensis) besitzt neben vielen anderen Eigenarten auch einen eigenständigen Sprichwörterschatz. Wir freuen uns, Ihnen im Verlaufe der Zeit an dieser Stelle die schönsten, aus dem Geist der Stadt geborenen Aussprüche zu vermit- teln. Haltet sie in Ehren!

\*

Was ein rechter Zürcher wer- den will, grämt sich beizeiten!

\*

Der Krahl im Haus erspart den Zimmermann!

\*

Es ist ein Spruch von altersher: Wer Stapi ist, hat auch Likör!



der elegante Herr am Mikrophon weiß zu jedem Namen ein Scherz- chen zu machen. Dies wäre aller- dings nicht notwendig, denn erstens kratzt die Lautsprecheranlage und zweitens hört man nicht, sondern man sieht zu. Nur die Wendungen «exklusiv» und «vorteilhaft im Preis» dringen in Intervallen ans Ohr.

Durchaus vergnüglich für uns Män- ner gestaltet sich dann die Parade der Badekleider, währenddem die Frauen bei diesem Programmteil merkwürdig zurückhaltend sind.

Nach der Pause, in der man den Bon für Kaffee und Patisserie ein- gelöst hat, folgt eine Ueberraschung. Entweder singt der Conferencier ein lustiges Chanson von einem Mann, der seiner Frau den Hut nicht bezahlen wollte, oder ein Star von Film, Funk, Schallplatte und Fernsehen tritt auf.

Hierauf wechselt das Bühnenbild, und unter den getragenen Klängen des ursprünglichen Mendelssohnschen Hochzeitsmarsches werden sommer- liche Brautkleider vorgeführt. Da bleibt kein Auge trocken und keine Hand bewegungslos, denn dies ist ja der Höhepunkt. Zum Schluß freut sich der Conferencier noch ausgiebig über den so zahlreichen Besuch, hofft, alle Gäste auch ein- mal im Laden begrüßen zu können, und verabschiedet sich mit dem Hinweis, er käme nächsten Herbst wieder.

Diese Bemerkung vermag aber die gute Stimmung des Publikums kei- neswegs zu trüben, sondern es strömt im Gegenteil frohgelaunt nach Hause. Ernst gestimmt sind nur die anwesenden Männer, denn für sie geht es nun darum, plausible Ar- gumente zu finden, um ihren Gat- tinnen klarmachen zu können, daß die neue Mode gerade für sie gänz- lich ungeeignet sei.

Max Rüeger:

## Zurück aus den Ferien

Wenn Du in diesen Tagen durch die Straßen gehst (Du bist wie stets geschäftlich groß im Schwung) kann es passieren, daß Du plötzlich stille stehst, aus Neugier, plus etwas Verwunderung.

Du siehst auf einmal vor Dir, nah am Trottoirrand ein dunkelbraungebranntes Angesicht, aus dem das Engadin oder das Bündnerland reklamesloganartig zu Dir spricht.

Nur um die Augen ist der Teint ein bißchen hell, weil dort ja wohl die Sonnenbrille war. Du gehst dann weiter, ziemlich neidisch und sehr schnell. Und triffst ein neues braungebranntes Paar.

Bald hast Du das Gefühl, Du seist als einz'ger bleich, und demzufolge fast ein Sonderling. Und Du entschließt Dich: Nächstes Jahr – nach Oesterreich, nach Kitzbühl oder auf den Semmering!

Du reservierst Dir hierauf sofort laut Prospekt ein Hotelzimmer, sogar erster Rang. Wenn man Dich jedoch dann in Kitzbühl morgens weckt, schnürlnregnet es. Und das – drei Wochen lang.